

# ecke

nr. 8 – dez/jan 2011/2012

## turmstraße

[Seite 3:](#) Ein Jahr Geschäftsstraßenmanagement [Seite 4:](#) Was prägt unser Gebiet?

[Seite 6:](#) Wohnungsnot und Gentrifizierung [Seite 9:](#) Ferienwohnungen in Moabit



Ch. Eckelt

Zeitung für das »Aktive Zentrum« Turmstraße. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Fachbereich Stadtplanung, Amt für Planen und Genehmigen



## Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, wo sich dieser Ort befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: Ecke Turmstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per mail an: ecketurm@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir diesmal einen kostenlosen Haarschnitt im legendären Friseursalon »Marianne Graff«, Bremer Straße 71. Einsendeschluss ist der 31. Januar 2012. Unser letztes Rätsel zeigte die Turmstraße Ecke Stromstraße. Gewinner ist Bernd Müller – herzlichen Glückwunsch! Das Buch »Universum Ackerstraße« wird Ihnen per Post zugesandt.

## In eigener Sache

Liebe Leserinnen und Leser,  
Seit Februar erscheint nun unsere »ecke«-Zeitung für Sie – im Auftrag des Bezirksamts Mitte. Wir freuen uns über die große Resonanz, die wir von Ihnen erhalten! Vielen Dank für die zahlreichen Briefe, die Ermutigung und den Zuspruch. Dass diese Zeitung so schnell angenommen wurde und von so vielen gelesen wird, ist das schönste Geschenk für uns.  
Unsere nächste Ausgabe erscheint im Februar 2012. Wir wünschen allen frohe Weihnachten und einen guten Start in das neue Jahr!  
Das Zeitungsteam: Christof Schaffelder, Christoph Eckelt, Anke Fesal, Ulrike Steglich

## Weihnachtsmann sucht Spenden

Der gemeinnützige Stadtteilverein BürSte e.V. bittet um Mithilfe: Auch in diesem Jahr soll der Weihnachtsmann wieder zu den Moabiter Kindern kommen. Jedes Jahr war es eine große Freude für die Kinder, ihm begegnen zu dürfen, etwas vorzusingen und ein Geschenk zu bekommen. In diesem Jahr kommt der Weihnachtsmann am 17.12. ab 17 Uhr, aber noch werden einige Spenden benötigt: Spielsachen, Süßigkeiten, Geschenkpapier, Geldspenden, Einkaufsgutscheine. Der Verein kommt gern auch zu Ihnen, um Spenden abzuholen!  
Tel. (01578) 4598860 oder 39494010 oder per Mail: Buerste@ymail.com Man kann die Spenden aber auch vorbeibringen: Di 12–16 Uhr und Do 11–13 und 15–18 Uhr im Stadtteilzentrum BürSte e.V., Stephanstraße 42–43. Im Namen der Moabiter Kinder sagt der Verein schon jetzt Danke!

## Termine

### Bürgersprechstunde der Stadtteilvertretung

Die Stadtteilvertretung Turmstraße lädt jeden Mittwoch von 17 bis 18.30 Uhr zur Bürgersprechstunde ein, bei der Probleme, Fragen und Anregungen erörtert werden können.  
Treffpunkt: am Café/Bierstand in der Zunfthalle (früher Arminiusmarkthalle), Arminiusstraße 2–4 (hinter dem Rathaus Tiergarten)

### Winterfest am 16. 12.

Das Geschäftsstraßenmanagement der Turmstraße lädt am 16. 12. in der Zeit von 16–20 Uhr zum kleinen Winterfest auf dem Mathilde-Jacob-Platz vor dem Rathaus Tiergarten in der Turmstraße ein. Für ein musikalisches Rahmenprogramm mit einer Mischung aus Blas- und Streichinstrumenten und Gesang sorgt die Musikschule Fanny Hensel Berlin-Mitte. Daneben wird es kleine Köstlichkeiten und Heißgetränke geben.

### Stammtisch

Jeden ersten Montag im Monat lädt das Team des Geschäftsstraßenmanagements Turmstraße Gewerbetreibende, Händler, Kulturschaffende und andere Aktive zum Stammtisch ein: um 19 Uhr in der Zunfthalle. Der nächste Termin findet im neuen Jahr am 9. 1. 2012 statt.

## Impressum

**Herausgeber:** Bezirksamts Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung  
**Redaktion:** Christof Schaffelder, Ulrike Steglich  
**Redaktionsadresse:** »Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin  
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net  
**Fotos:** Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de  
**Entwurf und Gestaltung:** capa, Anke Fesal, www.capadesign.de  
**Druck:** Henke Druck  
**Vi.S.d.P.:** Ulrike Steglich  
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Diese Zeitung richtet sich sowohl an Frauen als auch an Männer. Zur besseren Lesbarkeit verzichten wir jedoch auf die jeweils zusätzliche Erwähnung der weiblichen Form, sofern es allgemein um größere Gruppen (Leser, Anwohner, Händler, Eigentümer usw.) geht.

## Und nun?

### Moabit zwischen Wünschen und Möglichkeiten. Eine Bilanz des Geschäftsstraßenmanagements nach einem Jahr

Erst seit Anfang dieses Jahres arbeitet das Büro »die raumplaner« als Geschäftsstraßenmanager im Gebiet Turmstraße – doch die meisten Gewerbetreibende kennen sie längst. Es liegt daran, dass die »raumplaner« – Sabine Slapa, Holger Weichler und Philip Gehrke – viel im Gebiet unterwegs sind und mit den hier Arbeitenden schnell Kontakt aufnehmen.

Sie haben inzwischen u.a. einen monatlichen Gewerbestammtisch in der Zunfthalle organisiert und mit einem »Mitmachbuch« eine Umfrage unter den Gewerbetreibenden gestartet, um herauszufinden, wer bereit wäre, sich an Aktionen zu beteiligen, die den Stadtteil bereichern könnten.

Aus ihren bisherigen Erfahrungen und Untersuchungen haben die »raumplaner« jetzt eine sachliche Analyse des Gebiets herausgeföhrt, die mit einigen Legenden aufräumt. Unter anderem mit der beliebten Moabiter Klage, wie schlimm alles sei und dass früher alles viel schöner war.

So schlecht, wie es oft empfunden wird, steht es nämlich nicht um das Gebiet. Aber es ist ein zweischneidiges Schwert: Einerseits sind mit der Deindustrialisierung Berlins nach dem Mauerfall viele Arbeitsplätze verschwunden, was insbesondere die klassischen Arbeiterquartiere hart traf – wie Moabit. Aber es entwickelt sich auch Neues: Nur sind es eben nicht mehr die früheren Fließband-Arbeitsplätze.

Es ist vielmehr das Gesundheitswesen, das eine große Stärke für den Stadtteil darstellt: Mit Ärztehäusern, Apotheken und vor allem einer großen Dichte von Fachärzten, insbesondere auf dem Krankenhausgelände Moabit, das auch viele Patienten von außerhalb anzieht.

Die »raumplaner« machen aber auch noch andere perspektivische Schwerpunkte für Moabit aus, zum Beispiel:

»Einkaufen und Erholen in der Turmstraße zwischen Hertie und Zunfthalle: Hier befindet sich das Herz des Stadtteilzentrums. Es vereint mit dem Kleinen Tiergarten/Ottopark und der Zunfthalle die beiden wichtigsten Kennzeichen des Gebiets. Der Rathausvorplatz ist ein wichtiger öffentlicher Raum und Treffpunkt, das Hertie-Gebäude ein entscheidender Identifikationspunkt für den Kiez.« Auch das ehemalige Schultheiß-Areal wird (durchaus kritisch) thematisiert. Denn was hier entstehen wird, steht immer noch in den Sternen. Im ehemaligen Hertie jedoch soll nächstes Jahr neues Leben einziehen: Mit Ladengeschäften in den unteren drei Etagen (u.a. C&A, dm, H&M). Ob in den oberen Etagen ein preiswertes Hotel oder aber Seniorenwohnungen entstehen, wird demnächst entschieden.

Ein weiteres Kapitel heißt »Einkaufen und Genießen in der Hutten- und Gotzkowskystraße«: »Hier findet sich eine auffällige Häufung und Vielfalt gastronomischer Angebote. Zu den Nutzern gehören neben der lokalen Bevölkerung auch die Beschäftigten aus nahegelegenen Büros und Betrieben sowie die Gäste der umliegenden Hotels. Daraus resultiert eine sichtbare Belebung dieser Straßen. Die Vielfalt der Angebote und Nutzergruppen stellt eine entscheidende Bereicherung des Zentrums dar.«

Den dritten Schwerpunkt sehen die »raumplaner« in der Turmstraße zwischen Waldstraße und Rathaus mit »Einkaufen, Bildung und Kultur«: »Das Einzelhandelsangebot in diesem Abschnitt der Turmstraße ist von einer großen Bandbreite an Lebensmittelnahrversorgern, überwiegend preiswerten Imbissen und Bäckereien sowie einigen größeren Textildiscountern geprägt. In diesem Bereich fällt der Mangel an qualitativ höherwertigen Angeboten oder das Fehlen ganzer Einzelhandelsortimente besonders auf. Unscheinbar ist derzeit auch das womöglich größte Potenzial: das Brüder-Grimm-Haus in der Turmstraße 75. Hier befinden sich mit der Volkshochschule, der Musikschule, dem Berlin-Kolleg und der Galerie Nord wichtige Einrichtungen der Bildung und Kultur. Die Bedürfnisse der hier zu findenden Nutzergruppen (Schüler und ihre Familien, Galeriebesucher u. a.) spiegeln sich gegenwärtig bei den Angeboten nur unzureichend wider. Das betrifft neben dem Einzelhandel und der Gastronomie auch den öffentlichen Raum. Insbesondere der breite Gehweg im Bereich der Turmstraße 75 und der von der Straße nicht einsehbare, halböffentliche Innenhof bieten potenziell wichtige Aufenthalts-, Erholungs- und Veranstaltungsflächen.«

Hier könnte der Bezirk selbst aktiv werden, schließlich handelt es sich um ein bezirkseigenes Gebäude mit kommunalen Einrichtungen.

In den Bereichen Gastronomie, Gesundheit, Beherbergung sowie Bildung, Kunst und Kultur sehen die »raumplaner« Potenziale für Moabit – mit entsprechenden Verbindungseffekten: Wer zum Arzt geht, kauft vielleicht auch hier ein, wer im Hotel wohnt oder im Berlin Kolleg studiert, besucht vielleicht auch eine Kultureinrichtung und geht in einem Lokal essen ...

Darüber hinaus hat Moabit zahlreiche Einrichtungen, die das Gebiet besonders prägen: die Gerichtsgebäude, Siemens als drittgrößter Arbeitgeber Berlins und weitere Unternehmen, die ehemalige AEG-Turbinehalle in der Huttenstraße, das Meilenwerk in der Wiebestraße, die Universal Hall in Alt-Moabit/Gotzkowskystraße und auch die Arminiushalle, die jedoch hinter dem Rathaus etwas versteckt liegt. Ein Leitsystem mit Wegweisern könnte dem Kiez helfen. Auch die gute verkehrliche Anbindung an den Berliner Hauptbahnhof stellt einen Standortvorteil dar.

Es ist insgesamt eine schlüssige Analyse, die die »raumplaner« vorlegen. Aber es bleiben zwei Probleme, die auch die fähigsten Geschäftsstraßenmanager ohne die hier Ansässigen nicht lösen können. Zwar begrüßen viele Gewerbetreibende die vorgeschlagenen Aktionen und Maßnahmen im »Mitmachbuch« – wenige sind jedoch bereit, sich aktiv zu beteiligen. Das andere Moabiter Problem ist ein klassisches Dilemma, das der »Hertie«-Projektentwickler Lars Neubauer auf den Punkt brachte: »Einerseits sollen nach dem Wunsch vieler die Billigläden verschwinden. Andererseits wird beklagt, dass billiger Wohnraum knapp wird.«

Ulrike Steglich



## »Ohne Migranten funktioniert hier nichts«

Was prägt das Gebiet rund um die Turmstraße? Wo begegnen sich die Menschen, welche öffentlichen oder kulturellen Orte suchen sie auf, wo verbringen sie ihre Freizeit oder kaufen ein? Wie und wo finden sie Möglichkeiten, miteinander ins Gespräch zu kommen?

Seit Herbst sind die Büros anschlaege.de und Studio Urban Catalyst vom Bezirk beauftragt, ein Kommunikationskonzept für das Gebiet Turmstraße und auch für das Gebiet Müllerstraße im Wedding zu entwickeln. Aber was bedeutet das überhaupt? Es geht um die Frage, wie man die Identifikation, das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Verständigung im Kiez fördern und verbessern kann, wie man die bereits existierenden Initiativen möglicherweise besser zusammenbringt. Oder, wie es Steffen Schuhmann vom Büro anschlaege.de formuliert: »Es geht um kleine Interventionen mit wenigen Mitteln, um Ideen und darum, anderen Werkzeuge in die Hand zu geben, um selbst aktiv zu werden. Das könnte alles Mögliche sein – von der Arbeit mit Jugendlichen bis zum Straßenfest. Wir möchten Bedürfnisse herausfinden und Mittel suchen, mit denen Orte des Austauschs und das kollektive Bewusstsein gestärkt werden.«

Sie haben zunächst das Gebiet unter die Lupe genommen und gründlich analysiert. Die kürzlich auf einem Workshop präsentierten Ergebnisse dieser Untersuchungen ergaben ein hochinteressantes Bild – nicht nur wegen der unkonventionellen Untersuchungsmethodik, sondern auch wegen des unbefangenen, unvoreingenommenen und neugierigen Blicks »von außen« auf das Gebiet. Die Büros haben zahlreiche Interviews und Straßenbefragungen durchgeführt, sie haben die baulichen Gegebenheiten untersucht, die Straßenmöblierung, die Zeichen im Stadtraum. Und dann haben sie daraus einige provokante Thesen formuliert – denn das regt die Diskussion am besten an.

Thesen wie diese: »Die Turmstraße ist eine Grenze zwischen Norden und Süden.« »Hier findet man alles. Man müsste nur wissen, wo.« »Ohne Migranten funktioniert hier nichts. Außer der Stadtteilvertretung.« »Hier gibt es viele verschiedene Leute. Und jeder kocht sein Süppchen. Aber besser mit einer anderen Kultur, als ganz allein.« Oder: »Wer rechnen kann, geht nicht ins Casino.« »Die einzigen, die Gentrifizierung aufhalten können, sind die Türken.« Solche Sätze lösen Debatten aus – so wie auf dem Workshop im November, den die beiden Büros organisierten. Es waren zwar nicht viele Gäste erschienen, dennoch war das Gespräch so lebhaft wie aufschlussreich. Einig waren sich die Teilnehmer darüber, dass die Mieten auch im nördlichen Teil Moabits besorgniserregend steigen. Lars Neubauer, Projektentwickler für das Hertie-Gebäude, beobachtet hier seit einiger Zeit Indizien für Aufwertungsprozesse: mehr Eigentumswohnungen, Sanierungen, Touristenwohnungen, Limousinen der S-Klasse. Der gutbürgerliche südliche Tiergarten, so Neubauer, erobere nun auch den eher arbeiterlichen Norden Moabits. Er berichtet von Grundbucheinträgen, in denen inzwischen »die Reichen dieser Welt« als Eigentümer verzeichnet sind – Immobilien in Deutschland gelten als wertvolle Anlage. Für Wohneigentum würden in Moabit inzwischen bis zu 4500,- Euro/qm gezahlt – immerhin handelt es sich hier um beste Citylage in der Nähe zum Hauptbahnhof und Regierungsviertel. Doch bringt es nichts, Panik zu schieben – überall in Berlin steigen die Mieten, wird bezahlbarer Wohnraum knapp. Für Moabit haben anschlaege.de und Studio UC durch die bisherigen Diskussionen folgende Schwerpunkte herausgefiltert:



- Ein großes Problem ist die starke Verkehrsbelastung der Turmstraße, die noch auf die autobetonete Verkehrsplanung der 60er Jahre zurückzuführen ist.
  - Es fehlt an nichtkommerziellen Räumen im Gebiet, in denen sich die Bewohner begegnen könnten.
  - Ein oft erwähnter Punkt ist das jährliche Turmstraßenfest, mit dem viele Anwohner unzufrieden sind. Sie würden es sich anders wünschen: nicht-kommerziell, ohne Alkohol, um auch die muslimischen Bürger einzuladen, und mit mehr sozialen Angeboten – kurz: ein Fest, auf dem Anwohner und Initiativen wirklich ins Gespräch kommen können.
  - Gewünscht werden außerdem insgesamt ein größeres kulturelles Angebot und mehr Ausgelmöglichkeiten in Moabit.
- Doch wie erreicht man Migranten, wie überwindet man die Sprachbarrieren zwischen den einzelnen ethnischen Gruppen? Man könnte mehr nonverbale Kommunikation nutzen, hieß es. Und man könne überhaupt stolz sein auf die Internationalität im Gebiet. Was gleich zum nächsten Punkt führte: mehr Selbstbewusstsein! Viele, vor allem ältere Moabiter erzählen oft, wie viel besser es früher mal gewesen sein soll. Vielleicht hilft es aber auch zu erkennen, welche Qualitäten das Viertel um die Turmstraße hat. Denn eigentlich können viele auch die Vorzüge des Gebiets aufzählen: Bunte Vielfalt zum Beispiel und Lebendigkeit, Nachbarschaft und Engagement.

Ulrike Steglich

### Schaufenster-Botschaften

Bis Ende Januar laufen die Monitore in fünf Schaufenstern: Gezeigt werden kurze Videobotschaften zur Turmstraße. Darin präsentieren die Entwickler des Kommunikationskonzeptes in kurzgefassten Thesen die vorläufigen Ergebnisse ihrer Untersuchungen. Die Botschaften laden Passanten zum Gespräch ein: In den Geschäften sind Briefkästen aufgestellt, in denen man schriftliche Kommentare einwerfen kann. Alternativ kann man sich auch per E-Mail zu Wort melden: [feedback@anschlaege.de](mailto:feedback@anschlaege.de)

Zu sehen sind die Videos in den Schaufenstern des Frisörsalons Marianne Graff, Bremer Straße 71, Café Simit Evi, Turmstraße 39, im Hertie-Gebäude, im Café Jonas, Jonasstraße 1 sowie in der Fleisgerei Kiraz, Turmstraße 25.

Bis zum Frühjahr soll dann ein Maßnahmenkatalog mit konkreten Vorschlägen für das Gebiet entwickelt werden.

## Glosse

# »Nur die inneren Werte zählen«

## Per Immowelt zu Wohneigentum in Moabit und Wedding

Um es gleich zu sagen: Nein, eine Umwandlungswelle, wie sie seit Ende der 90er Jahre die Altbaukiese der östlichen Innenstadt erfasste, schwappt derzeit (noch) nicht flächendeckend über Moabit und Wedding. Ein Blick ins Internet zeigt, dass sich die »ruhigen Seitenstraßen« des Bezirks sowohl in der Anzahl als auch in den Preisen der Eigentumswohnungen noch deutlich von den Lagen unterscheiden, die in den Verkaufsgesuchen mit vollem Namen genannt werden. Es gibt aber auch Ausnahmen.

Wir reisen mit »Immowelt« durch die Kieze von Berlin-Mitte. In dem Internetportal kann man seinen Suchbereich per Postleitzahl eingrenzen. Unter »10119« (Spandauer Vorstadt) findet man 54 Einträge von überwiegend neuen Eigentumswohnungen, zum Beispiel »wunderschöne, exklusive City-Wohnungen in Berlins lebendiger Mitte!«. Unter »10115« (Rosenthaler Vorstadt) werden sogar 112 Objekte angezeigt. Nun ja, nicht alle sind korrekt verortet. »Saniert, ruhig, im Stephankiez: Stuckaltbau mit Sonnenbalkon!« hat sich hier irgend-

wie hineingemogelt. Dieselbe Anzeige taucht allerdings auch unter der korrekten Postleitzahl »10559« wieder auf. Die Moabiter Gegend östlich der Stromstraße scheint jetzt auch für Besserverdienende interessant zu werden. Insgesamt 34 Einträge finden sich unter dieser Postleitzahl. »Aufstrebende Kiezlage« wird sie genannt, der Stephankiez als Lagebezeichnung hat es inzwischen sogar in viele Überschriften geschafft.

Weiter hinten in Moabit sieht die Sache schon anders aus. Westlich der Beusselstraße zum Beispiel, im Postleitzahlgebiet 10553 finden sich nur 8 Objekte, die meisten sind fälschlich als »Charlottenburg« ausgewiesen. Im Gebiet 10551 nördlich der Turm- zwischen Strom- und Beusselstraße (also nicht gerade am Wasser gelegen) sind neun Angebote unter Überschriften wie »Wohnen in Spreenähe – Kapitalanlage mit 3,5% Rendite« verzeichnet. Auch unter den Weddinger Postleitzahlen tauchen vor allem ältere und zumeist vermietete Objekte auf. »Gepflegter Altbau in zentraler Lage« heißt es hier typischerweise. So auch im Gebiet 13347 (Osram-Höfe bis Leopoldplatz). 10 Objekte finden sich hier, die Hälfte von ihnen für weniger als 1000 Euro pro Quadratmeter. Lediglich im Gebiet 13351 (Afrikanisches Viertel, Rehberge) blüht die Makler-Lyrik kurz auf: »Loftartige Remisenwohnung im Zukunftskiez Wedding« heißt es hier. Und weiter hinten im Text: »Die m<sup>2</sup>-Preise betragen zwischen 1.900 Euro und 2.500 Euro. Schnäppchen, wenn man bedenkt, dass hier ohne weiteres Mieten von 8 Euro/m<sup>2</sup> und mehr zu erzielen sind.«

Die lustigste Überschrift findet sich jedoch im Umfeld des Stephankiezes und zeigt, wie eng die Grenzen zwischen aufstrebenden und stagnierenden Lagen auf dem Immobilienmarkt sind. »+ +NUR-DIE-INNEREN-WERTE-ZÄHLEN+ +« heißt es für eine Erdgeschosswohnung in der Quitzowstraße am Rande des Gewerbegebietes. Da scheint ein Immobilienmakler kurz vor dem Verzweifeln zu sein.

Christof Schaffelder

## Bildecke



# Mieten und Mastschweine

Ein Erlebnis neulich in Mitte. »Und weißt Du«, sagt eine Mutter ernsthaft zu ihrem Kind, »es gibt sogar noch Häuser hier, wo man Wohnungen nur mieten darf und nicht kaufen!«

»Es gibt kein Wohnungsproblem! 100.000 Wohnungen stehen in Berlin leer.« Geradezu gebetsmühlenartig hatte die bisherige Stadtentwicklungssenatorin Ingeborg Junge-Reyer (SPD) jahrelang abgewehrt, wenn es um steigende Mieten, Wohnungsprobleme und – damit einhergehend – soziale Entmischung in der Stadt ging. Und immer wurden die angeblich über 100.000 leerstehenden Wohnungen als Rechtfertigung angeführt. Der Witz an der Geschichte ist, dass diese angeblichen »Fakten« auf Erhebungen von Vattenfall beruhen, die lediglich stillgelegte Stromzähler registrierten.

Das sagt jedoch rein gar nichts über wirklich leerstehende und bezahlbare Wohnungen aus. Bereits im Jahr 2009 kritisierte der Berliner Mieterverein diese Politik: »Die offiziellen Senatszahlen über einen Leerstand von 108.000 Wohnungen in Berlin sind in höchstem Maße fragwürdig und untauglich als Grundlage für eine verantwortliche Wohnungspolitik«, sagte der Vorsitzende des Berliner Mieterverein e.V., Dr. Franz-Georg Rips. »Es ist absolut unerträglich, dass man über die Anzahl der in Berlin gehaltenen Mastschweine gesicherte statistische Werte hat, bei den essentiellen Wohnungsmarktdaten aber im Trüben fischt«, kritisierte damals der Hauptgeschäftsführer des Berliner Mietervereins, Hartmann Vetter.

Doch plötzlich, im Wahlkampf 2011, entdeckten alle Parteien auf wundersame Weise das Mietenthema. Sogar die SPD und die Linke, die ja immerhin zehn Jahre Regierungszeit gehabt hätten, sich damit zu beschäftigen. Man darf also gespannt sein, wie die neuen Berliner Regierungsparteien damit umgehen werden.

Das ist reichlich spät für die große Sorge, die längst umgeht: Es mangelt seit Jahren an bezahlbarem Wohnraum. Diese Angst hegen nicht nur viele Stadtbewohner wie in Moabit, die seit Jahren über explodie-

rende Mieten klagen. Und hatten sich noch in den 90ern viele gutbürgerliche Medien mokierte über das vermeintlich abseitige Thema, tönt jetzt selbst im »Tagesspiegel« laute Klage: »Sozial Benachteiligte werden an den Stadtrand gedrängt« und »Experten halten Mietsteigerungen für unvermeidbar«, heißen nun die Schlagzeilen. Womöglich liegt das daran, dass sich inzwischen auch Tagesspiegel-Redakteure aus der Innenstadt verdrängt fühlen. Mitte der 90er hörte man da noch ganz andere Töne: »Ja, dann sollen die Leute doch einfach wegziehen...«

Andere, die sich in Moabit mit dem diesem Thema befassen, kennen das Problem längst. »Schon vor zehn Jahren wurde diskutiert, ob man für den Beusselkiez eine Milieuschutzsatzung erlassen sollte. Bereits damals kam das aber nicht mehr in Frage, weil die Mieten viel zu hoch waren«, sagt Andreas Wilke. Der Mitarbeiter der KOSP GmbH ist nicht nur einer der Prozesssteuerer für Moabit, sondern wohnt auch seit vielen Jahren dort. Andreas Wilke differenziert jedoch: Steigende Mieten sind eben nicht unbedingt mit Aufwertung gleichzusetzen.

Viel ist derzeit von Gentrifizierung die Rede, von jenem klassischen Aufwertungsszenario, wie es sich auch Mitte der 90er Jahre in Mitte oder Prenzlauer Berg abgespielt hat. Damals machten eine interessante Kunst- und Kulturszene und die legendenträchtige Imagebildung durch die Medien die Altbauviertel attraktiv. Die Mieten stiegen, viele weitere besondere Bedingungen trugen dazu bei: u. a. die steuerlichen Sonderabschreibungen für Sanierung im Osten, oder der politische Grundsatz »Rückgabe vor Entschädigung«, der den Grundstücksmarkt anheizte. Parallel rutschte die Stadt derweil sozial immer weiter auseinander. Mitte und Prenzlauer Berg wurden »schick«, als Moabit und Wedding in der öffentlichen Wahrnehmung noch als »Problemviertel« galten. Doch dabei schossen die Mieten auch dort längst in die Höhe: Investoren und Eigentümer hatten erkannt, dass die zentrale Lage wunderbar zu vermarkten ist – schließlich drängten ja immer mehr Neuzuzügler nach Berlin, die bereit waren, jeden Mietpreis zu zahlen.

In Berlin hat sich die Kulisse in den letzten 20 Jahren massiv gewandelt: Erst Westberliner Wohnungsnot, dann Entspannung des Wohnungsmarktes durch den Mauerfall und den Leerstand im Osten, danach der Wegbruch des sozialen Wohnungsbaus, verstärkter Zuzug von Gutverdienern.

Andreas Wilke sieht zwei Entwicklungslinien: »Einerseits konnte man früher in Moabit auch mit den lausigsten Buden Geschäfte machen. Da gab es ein paar Pinselsanierungen, die Vermieter kassierten dicke Mieten. Migrantinnen kamen, die aber zunächst nicht in Berlin arbeiten durften. So hat der Staat die Mieten gezahlt – und damit die Mieten hochgetrieben. Eine abstruse Marktmentalität. Andere Entwicklungen sind eher durch die historische Bausubstanz bedingt: Der eher gutbürgerliche Süden Moabits war schon immer begehrter – die Mietskasernen im Norden sind es neuerdings jedoch auch. Und auch zwischen Ost- und West-Moabit gibt es ein Gefälle. So war in West-Moabit die Schwerindustrie angesiedelt, wovon heute noch die AEG-Turbine zeugt. Zu diesen Arbeiterquartieren gehörten auch die Mietskasernen.« Doch wo bezahlbare Wohnungen knapp werden, werden nun auch die einstigen »Problemviertel« interessant. Karsten Krull ist Sozialarbeiter beim »Warmen Otto«, einer Sozialeinrichtung, die seit 25 Jahren in Moabit existiert und sich um Obdachlose, Arme und Bedürftige kümmert. Er will keinen Alarm schlagen, aber er stellt fest, dass es für Hartz-IV-Empfänger immer schwieriger wird. »Unsere Leute finden keine Wohnungen mehr. Wo früher noch Anzeigen in der Zeitung standen, um Wohnungen zu vermieten, stehen heute die Menschen bei Wohnungsbesichtigungen Schlange.«

Ulrike Steglich



Ch. Eckelt

## 1500 Kinder in 37 Jahren

Uschi Schnell, Leiterin der Kita Ruheplatzstraße 13

Ich arbeite seit 1974 in der Kita Ruheplatzstraße 13, aber zum Jahresende höre ich auf. Ich habe einmal nachgerechnet: insgesamt habe ich hier rund 1500 Kinder mit erzogen. Wenn ich heute über die Müllerstraße gehe, werde ich deshalb auch häufig angesprochen: »Du bist doch die Uschi, kennst Du mich noch?«. Einige der Eltern in unserer Kita kennen mich auch noch aus deren Kitazeit, für die bin ich dann so eine Art Oma.

Als ich vor 37 Jahren hier anfang, war die Kita schon um 6 Uhr morgens rappellvoll. Wir hatten große Babygruppen, mit acht Wochen schon wurden die Kinder hier aufgenommen. Die meisten Mütter arbeiteten damals bei Siemens, Osram oder Schering am Band. Etwa die Hälfte von ihnen kam aus Jugoslawien, die anderen waren Deutsche. Die Türken kamen erst Ende der 70er Jahre in den Wedding. Für sie kam der Bruch nach dem Mauerfall 1989. Danach schlossen fast schlagartig die Betriebe, in denen sie am Fließband gearbeitet hatten, es begann die große Arbeitslosigkeit. Wir haben das hier alles mitbekommen, den Frust und die Resignation, das Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden. Das wirkt sich bis heute noch aus.

So schicken zum Beispiel viele Hartz-IV-Familien ihre Kinder heute gar nicht in die Kita, obwohl der Kindergarten für Kinder ab drei ja inzwischen kostenlos ist. Aber selbst die 23 Euro Essensgeld im Monat sind den Eltern zu viel. Andererseits gibt es aber auch nicht genug Kitaplätze im Wedding. Auf unserer Anmeldeleiste stehen rund 200 Namen – wir können im Durchschnitt aber nur rund 40 Kinder pro Jahr aufnehmen.

Derzeit betreuen wir hier 160 Kinder aus insgesamt 33 Nationen. Davon haben ein Viertel türkische Wurzeln, ein Achtel ist libanesischer Herkunft. Jedes neunte Kind hat deutsche Eltern. Der Rest verteilt sich über den ganzen Globus. Die Kinder sprechen aber auch untereinander immer Deutsch, es geht ja auch gar nicht anders. Wenn sie in die Grundschule gehen, sind sie in der Regel auch fit in der Sprache. Wenn sie nur ein Jahr lang in der Kita waren, haben sie häufig noch Schwierigkeiten mit dem aktiven Sprechen. Zwei Jahre hingegen reichen für den Spracherwerb eigentlich aus.

Die Kinder gehen dann später nicht unbedingt im Wedding in die Schule: Viele bildungsorientierten Familien ziehen zu diesem Zeitpunkt nach Reinickendorf, und zwar ungeachtet ihrer kulturellen Herkunft. Viele türkische Familien zum Beispiel ziehen nach Wittmann.

Mit Sprachförderung haben wir uns von Anfang an intensiv auseinandergesetzt. Dabei raten wir den Eltern, mit den Kindern möglichst konsequent immer in der Sprache zu sprechen, die die Eltern am besten beherrschen. Es ist wichtig, erst einmal das Gefühl für Sprache überhaupt zu entwickeln, Deutsch lernen die Kinder dann schon bei uns. Bis zum Ende der 80er Jahre gab es an den Grundschulen auch noch die sogenannte Ausländerklassen, in denen ausschließlich die Kinder der »Gastarbeiter« unterrichtet wurden und von denen die meisten später noch nicht einmal den Hauptschulabschluss geschafft haben. Gegen diese »Ausländerklassen« haben wir gekämpft und den Eltern geraten, ihre Kinder ja nicht dorthin zu schicken. Wozu hatten wir ihnen denn Deutsch beigebracht?

Großen Wert habe ich auch immer auf die Elternarbeit gelegt. Wir betreiben hier zum Beispiel regelmäßige Elterncafés, wo sich nachmittags die Eltern beim Abholen der Kinder treffen und mit uns und den anderen Eltern reden können. Früher haben wir auch legendäre Feste veranstaltet. Die gingen vor allem auf die Initiative türkischer Mütter zurück und waren am Anfang reine Frauenfeste. Da mussten die Männer zuhause die Kinder behüten und wir feierten hier mit Bauchtanz bis um eins in der Nacht! Später wollten auch die Männer mitmachen, aber Bauchtanz war immer dabei! Ich finde, es muss auch immer eine Portion Spaß dabei sein, dann geht vieles viel leichter.

Aufgezeichnet von Christof Schaffelder



Ch. Eckelt

# Clara Grunwald

Wie überall waren und sind Frauen auch im Leben Moabits und Weddings mindestens zur Hälfte beteiligt. In der Geschichtsschreibung sind sie jedoch meist in der Minderheit. Daher soll hier in einer kleinen Serie an einige von ihnen erinnert werden, die über ihren Kiez hinaus Bedeutendes geleistet haben. Wie Clara Grunwald (1877–1943) – eine der wichtigsten Wegbereiterinnen der Reform- und Montessori-pädagogik in Berlin und Deutschland, die jahrelang im Wedding wirkte.

Clara war als Älteste einer großen Kinderschar in Rheydt/Rheinprovinz geboren worden. Die Mutter entstammte der alteingesessenen Mannheimer Familie Aberle, verheiratete sich an einen kleinen Kaufmann und zog mit einer unterwegs ständig wachsenden Familie über mehrere Stationen nach Berlin. Die halbwüchsige Clara kümmerte sich – wie das danach üblich war – um die Kleineren, wohl auch besonders um die Jüngste, die mit ihrer Unterstützung später das teure Medizinstudium absolvieren konnte und als frühe Kinderärztin in Berlin (Kaiserin-Auguste-Victoria-Krankenhaus) sowie als Betreiberin eines Montessori-Kinderhauses in Freiburg i.Br. unter dem Ehenamen Emmy Bergmann (1887–1972) Bedeutung erlangte.

Clara Grunwald war zu früh geboren für Studienwünsche und absolvierte Lehrerinnenseminare. Ihr ganzes Leben widmete sie fortan Kindern – als begeisterte und begeisternde Lehrerin und als ältere Gefährtin und Freundin vieler Kinder im Verwandten- und Freundeskreis. Obwohl selber aus »gutbürgerlicher Familie«, unterrichtete sie bewusst an vielen Schulen in Arbeitervierteln: Wedding, Prenzlauer Berg, Lichtenberg. Nach ihren bezahlten Unterrichtsstunden als Mittelschullehrerin lud sie zu deren großer Freude regelmäßig ihre Schülerinnen zum Kakaotrinken in ihre Wohnung ein, und die Eltern zu »Elternberatung«.

Daneben wirkte sie als Vormund. Oder war Hygienebeauftragte an Lebensgemeinschaftsschulen wie der 308. Schule am Leopoldplatz. Hier im immer dichter besiedelten Wedding mit Klassenstärken von um die 50 Schülern errichtete man provisorisch Schulbaracken auf dem Platz – die jahrelang stehen blieben. Sie beherbergten auch Zimmer für außerschulischen Aktivitäten und im Sommer zusätzlichen Platz im Freien, waren Mittelpunkt rauschender Schulfeste, zu denen die ganze Umgebung strömte. Mit »ihren« Klassen und Gruppen machte Clara Grunwald gelegentlich Unterricht im Freien oder gar mehrtägige Ausflüge, z. B. nach Zerpenschleuse.

Nach dem 1. Weltkrieg trat sie dem Bund der entschiedenen Schulreformer bei, gründete oder leitete andere Reformschulinitiativen mit, initiierte und beförderte in Berlin und anderswo Volkskinderhäuser (1924 das erste auf dem Leopoldplatz) und Schulversuche auf der Basis der Montessori-Methode, die sie den hiesigen Bedingungen anpasste.



1933 wurde sie von den Nationalsozialisten sofort und ausdrücklich – obwohl keiner Partei zugehörig – als Linke und »Sozialistin« aus dem Schuldienst entlassen und fand auch ihrer jüdischen Herkunft wegen keine Anstellung mehr. Zwangspensioniert unterrichtete sie weiter in ihrer Wohnung in Tiergarten, darunter jüdische Kinder, denen bald das recht auf normale Schulbildung abgesprochen wurde. Clara Grunwald kooperierte mit den Quäkern, um anderen zu helfen. Als die Berliner Juden gezielt aus ihren Wohnungen vertrieben wurden, konnte sie zu ihrer »Ziehtochter« Baila Gerson, geb. Helmenreich (1902–1944) und deren Töchtern, die ihr wie Enkel waren, nach Neuendorf bei Fürstenwalde ziehen. Baila leitete dort mit ihrem Mann Martin Gerson seit Jahren die um Berlin liegenden jüdischen Umschulungsgüter für die Auswanderung nach Palästina. Nun wurden sie zu Zwangsarbeitslagern und schließlich zu Sammellagern vor Deportationen der bisher dort lernenden Jugendlichen sowie jüdischer Bewohner aus Brandenburger Städten und Gemeinden in deutsche Vernichtungslager. Clara Grunwald unterrichtete dennoch – im Geheimen – kleinere und größere Kinder. Im April 1943 wurde sie mit ihrer Gefährtin Charlotte Joël (1882–1943) aus dem Landwerk Neuendorf über ein Sammellager im Bahnhofsgebäude von Fürstenwalde nach Berlin in das Sammellager Große Hamburger Strasse gebracht und am 19.4.1943 mit dem sogenannten 37. Transport Richtung Auschwitz geschickt.

Sabine Krusen

# Wohnen oder Urlauben?

*In Moabit und Wedding werden bereits ca. 1000 Wohnungen als Ferien-domizil zweckentfremdet*

Lärm, Müll, Anonymität, steigende Nebenkosten – wenn Berliner von Ferienwohnungen in ihrem Haus berichten, dann meist negativ. Doch ganz unabhängig davon, ob die Mieter der Ferienwohnungen nette Nachbarn auf Zeit sind oder das ganze Wochenende »Party machen« – zum Problem werden sie, wenn durch die zunehmende Umnutzung von Miet- in Ferienwohnungen der Wohnungsmarkt insgesamt verknappt wird.

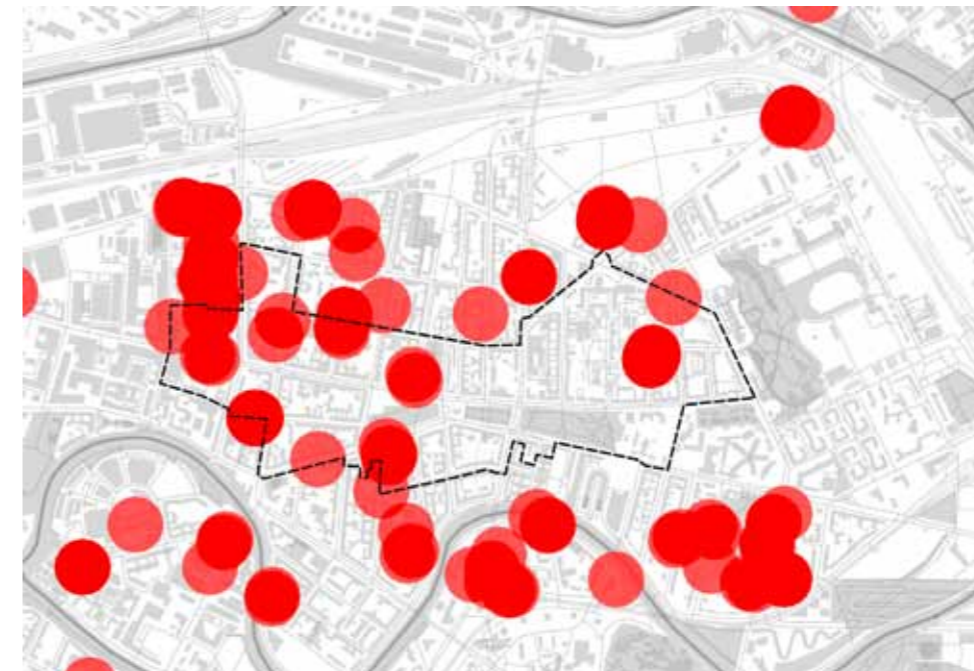
Eine Studie der Berliner »MieterGemeinschaft« vom Sommer dieses Jahres hat für ganz Berlin 12.000 Ferienwohnungen mit insgesamt rund 50.000 Betten ermittelt. Dabei wurden die größeren Ferienwohnungsportale im Internet ausgewertet, auf Mehrfacherfassungen überprüft und mit Stichproben auf Grundlage einer Online-Umfrage verrechnet. Die meisten dieser Ferienwohnungen befinden sich in der Innenstadt. Im Ortsteil Wedding fand man rund 300 Ferienwohnungen, in Moabit sogar etwa 700. Zum Vergleich: Prenzlauer Berg verfügt über ca. 2000 Ferienwohnungen, hat aber auch



mehr als doppelt so viele Einwohner wie Moabit und etwas weniger als doppelt so viel wie der Ortsteil Wedding.

Schaut man auf die örtliche Verteilung, so können in Moabit besonders hohe Konzentrationen im Beusselkiez und dort insbesondere in der Rostocker Straße sowie in dem Gebiet rund um die Melanchthonstraße festgestellt werden. Im Wedding sind das Gebiet nördlich des Leopoldplatzes, der Brüsseler Kiez und das Afrikanischen Viertel besonders betroffen.

Vor allem kleine Wohnungen werden damit dem Wohnungsmarkt entzogen. Mehr als die Hälfte der angebotenen Ferienwohnungen sind kleiner als 60 qm, bei drei Vierteln handelt es sich um Ein- bis Zweizimmer-



wohnungen. Das sind eben jene Wohnungsgrößen, die in Berlin besonders nachgefragt werden. Eine Verknappung und ein unweigerlicher Preisdruck sind die Folgen.

Leider sind die Handlungsmöglichkeiten der Bezirke begrenzt, seitdem im Jahr 2002 das Berliner Oberverwaltungsgericht die Zweckentfremdungsverbotsverordnung aufgehoben hat, mit der die Umwandlung von Wohnraum verhindert werden konnte. Das Gericht begründete sein Urteil damals mit der fehlenden Wohnungsnot in der Stadt. Doch inzwischen hat sich der Wohnungsmarkt stark verändert: Auch im Wedding, wo vor zehn Jahren Mietinteressenten mit festem Einkommen noch reichlich Auswahl hatten, ist es inzwischen schwer geworden, eine Wohnung zu einem vernünftigen Preis anzumieten.

Immerhin wurde das Problem inzwischen auch von der Politik erkannt – auch, weil im vergangenen Wahlkampf viele Wähler entsprechende Fragen stellten. Im Koalitionsvertrag von SPD und CDU jedenfalls wurde vereinbart, die Wiedereinführung der Zweckentfremdungsverbotsverordnung im Zusammenhang mit Ferienwohnungen zumindest zu prüfen. Dabei wäre allerdings Eile geboten: Denn der Tourismus in Berlin wächst auch in Krisenzeiten sprunghaft. Von Januar bis September 2011 besuchten etwa 7,3 Millionen Menschen die Stadt. Das waren 8,7% mehr als im gleichen Zeitraum 2010. Julian Wickert / cs

*Ferienwohnungen im Ortsteil Moabit: Je kräftiger das Rot, desto mehr Ferienwohnungen pro Standort, die Linie begrenzt das Aktive Zentrum Turmstraße.*

## Moabit gucken!

Drei Videoclips über das Neue Hansa Theater, die Arminiusshalle und Kulturangebote in und um die Turmstraße sind jetzt auf [www.moabinfo.tv](http://www.moabinfo.tv) zu sehen. Sie wurden von der Insel-Film Produktion Rolf Blank und Véronique Friedmann Filmproduktion realisiert, gefördert mit Mitteln aus dem Programm »Kleinteilige Maßnahmen« für das »Aktive Zentrum Turmstraße«.

*Film 1: Das Hansa-Theater wird wieder zum Leben erweckt.*

2012 ist die Wiedereröffnung des legendären Ortes unter der Leitung von Horst Ruprecht mit drei Großinszenierungen geplant. Neben dem großen Saal sind die Studiobühne, der Ballettsaal und der Hof interessante Freiräume für Kunst und Kultur. Für Moabit kann die Wiedereröffnung neue Impulse bieten. Horst Ruprecht stellt sein neues Konzept vor.

*Film 2: Die Arminiusshalle – Geschichte, Gegenwart, Zukunftsstrategie*

Die Perle des Stadtteils verdient es eigentlich, in allen Reiseführern erwähnt zu werden. Nach ihrer Umgestaltung und einem neuen Nutzungskonzept braucht die Moabiter Markthalle jedoch langfristig mehr Publikumsverkehr, um bestehen zu können.

*Film 3: Kulturstandort Turmstraße*

Vorge stellt werden Angebote wie die Galerie Nord, die Volkshochschule, die Musikschule Fanny Hensel sowie der Kunst- und Kultur event »Ortstermin«. Moabit ist ein kreativer Kiez, in dem eigentlich nur noch ein Theater und ein Kino fehlen, um Impulse und Akzente zur Entwicklung des Stadtteils zu geben.

## Jung, schön und brillant?

Die Galerie »die Klassenbesten« begibt sich auf die Suche nach den Künstlern von morgen. Schon jetzt kann man ihr Potential erkennen und in einer Galerie erleben. Mit fünf jungen KünstlerInnen aus Berlin, Hamburg und Leipzig starten die »Klassenbesten«: Annahita Zielonka, Sebastian Ritschel, Daniel Krüger, Stephan Jäschke und Lukas Fischer präsentieren ihre neuesten Arbeiten in dem Showroom in Moabit.

Um die Vielfalt und Aktualität der KünstlerInnen vorzustellen, werden hier in regelmäßigen Abständen ihre Arbeitsschwerpunkte präsentiert. Derzeit sind Arbeiten von Stephan Jäschke zu sehen. In der Reihe »Diamond Dust« zeigt er verschiedene Objekte und Malerei. Jäschke, geboren 1985 in Weimar, ist Meisterschüler an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig bei Prof. Astrid Klein. Für seine aktuellen Arbeiten setzt er sich intensiv mit der Kunstgeschichte der Moderne auseinander.

01.12.2011 bis 20.01.2012

*Öffnungszeiten: Montag bis Freitag mit Voranmeldung*  
*Showroom: Zwinglistraße 2, 10555 Berlin, Telefon (030) 395 59 12*  
*hamm@dieklassenbesten.de, www.dieklassenbesten.de*

*Jung, schön und brilliant: Die Klassenbesten!*



## Eckensteher

## Das »Schloss« von Moabit

*Ganz gleich, aus welcher Richtung Sie sich dem Kriminalgericht Moabit in der Turmstraße nähern, Sie werden das Gebäude nicht übersehen. Kaum ein Bau der Kaiserzeit hat architekturgeschichtlich mehr Gewicht, kaum eines übertrifft es an Volumen und Gestaltung. Das passt zu seinem Innenleben, denn kein Berliner Gerichtsgebäude sah mehr illustre, triumphierende, auch gerissene, geduckte und gebrochene Menschen.*

Die feierliche Eröffnung des Gerichts 1906 erregte Aufsehen in Berlin, was auch damals schon nicht so leicht war. Rudolf Mönnich und Carl Vohl, die Urheber des Prunkstücks, waren stolz. Wie ein Schloss breitet es sich an der Turmstraße aus. Zweihundert Meter lang ist die Fassade. Der Mittelbau enthält 21 Gerichtssäle. Seine Türme ragen sechzig Meter in die Luft. Im mittleren Risalit liegt das Hauptportal, in den Obergeschossen, hinter den gewölbten Erkern, je ein Hauptsaal des Schwurgerichts. Die Ecke zur Rathenower Straße überragt der Kuppelturm mit 48 Metern Höhe: ein Wasserturm, der nichts als Wasser für das Gericht bereithält. Und das ganze Gemäuer ist von feinstem Sandstein bedeckt. Über dem Portal residieren Gesetz und Richter. Auf Augenhöhe von Fratzen, Teufelsmasken und Handschellen begleitet, so groß, dass man Bären darin abführen

## Winterfest am 16.12.

Die »raumplaner«, beauftragt mit dem Geschäftsstraßenmanagement für die Turmstraße, laden ein zum Winterfest vor dem Rathaus Tiergarten! Am Freitag, dem 16.12., von 16 bis 20 Uhr präsentiert die Musikschule Fanny Hensel ein abwechslungsreiches musikalisches Bühnenprogramm. Dazu bieten Händler kleine Köstlichkeiten und Heißgetränke an.

*Ort: Mathilde-Jacob-Platz*

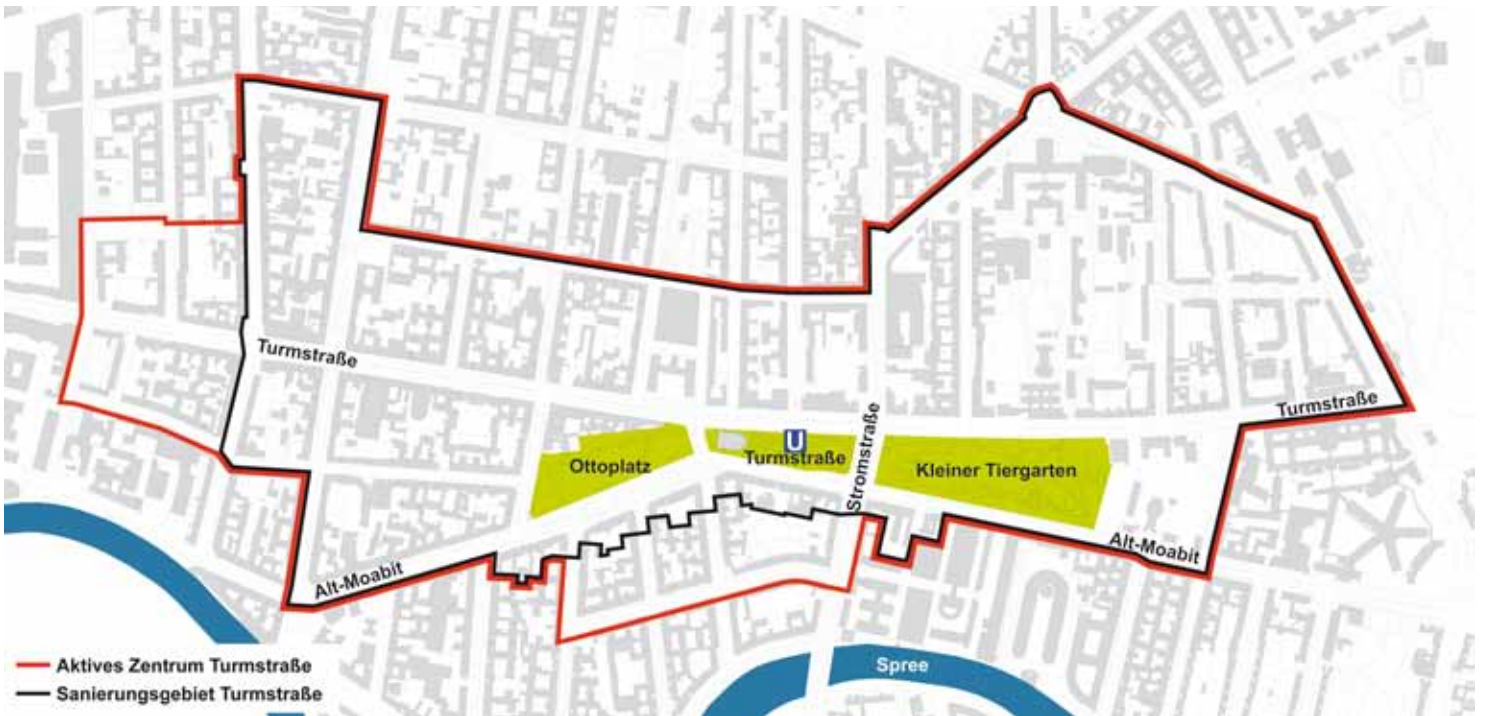
*Der nächste Gewerbestammtisch Turmstraße wird im neuen Jahr am 9.1.2012 um 19 Uhr stattfinden.*

könnte, tritt die Besucherschar ein. Wer ein gültiges Personaldokument besitzt, darf das Treppenhaus des Kriminalgerichts nach einer Taschenkontrolle betreten.

Zuerst weitet sich der Raum zu einer Empfangshalle, ganz barock, mit vierläufiger Treppe. Darüber erhebt sich ein Kirchenraum, ähnlich den brandenburgischen gotischen Hallenkirchen. Ob Staatsanwältin und Richter einen Blick auf die Mischung von barockem Bandelwerk und Jugendstilornament in der Brüstung werfen, die kühne Konstruktion hinter dem Gewölbeputz ahnen? – Weiter in den Bau vordringen darf nur, wer einen triftigen Grund hat. Sich in den zahllosen Gängen und Stuben, Sälen und Treppen auszukennen, gelingt nur wenigen Menschen. 350 Richter und Richterinnen kümmern sich um etwa 900 neue Fälle jährlich, um 3770 Berufungen und 1000 Rehabilitationen.

In den letzten hundert Jahren fanden viele hier aufsehenerregende Prozesse statt, die auch von der politischen Geschichte Berlins erzählen. So verließen die Mörder von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg fast alle als freie Bürger den Gerichtssaal – denn die Mehrheit der Richter lehnte die erste deutsche Republik ab. Dass es aber noch schlimmer kommen würde, ahnte Kurt Tucholsky, als er 1927 schrieb, der Typus Richter seiner Zeit sei Gold gegen den, der 1940 Richter sein würde. Denn den Freikorpsstudenten, den zukünftigen Richtern, sei ein vollkommener Mangel an Rechtsgefühl eigen. Recht hatte er. Im April 1933 richteten die Nationalsozialisten hier das erste »Sondergericht« ein, um politische Gegner zu vernichten.

*Gerhild Komander*



Fördergebiet Aktives Zentrum Turmstraße

# Adressen

## Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung:

### Carsten Spallek

Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin  
(030) 90 18-446 00  
baustadtrat@ba-mitte.verwalt-berlin.de

## Amt für Planen und Genehmigen,

### Fachbereich Stadtplanung

Müllerstraße 146, 13353 Berlin  
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106  
(030) 90 18-458 46  
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de

## Sanierungsverwaltungsstelle

Müllerstraße 146, 13353 Berlin  
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,  
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr  
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de  
Gruppenleiter: Reinhard Hinz  
(030) 90 18-458 53

## Aktives Zentrum Turmstraße

Zimmer 180/181

Evelyn Möbus (030) 90 18-458 59  
evelyn.moebus@ba-mitte.verwalt-berlin.de  
Constanze Hurny (030) 90 18-457 82  
constanze.hurny@ba-mitte.verwalt-berlin.de

## Stadtteilvertretung

Die Stadtteilvertretung trifft sich derzeit  
an jedem 4. Montag im Monat im Rathaus  
Tiergarten (Balkonsaal)  
Bürgersprechstunde:  
Mittwoch 17–18.30 Uhr in der Zunfthalle  
www.stadtteilvertretung-turmstrasse.de

## Prozesssteuerung

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung  
und Projektmanagement – KoSP GmbH  
Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin  
Gisbert Preuß (030) 33 00 28 32  
preuss@kosp-berlin.de  
Andreas Wilke (030) 33 00 28 36  
wilke@kosp-berlin.de  
René Uckert (030) 33 00 28 33  
uckert@kosp-berlin.de  
www.kosp-berlin.de

## Geschäftsstraßenmanagement

die raumplaner  
Alt-Moabit 62, 10555 Berlin  
Sabine Slapa, Philip Gehrke,  
Holger Weichler  
(030) 37 59 27 21  
mobil: 0160-804 80 62 (Frau Slapa)  
gsm@die-raumplaner.de  
Stammtisch: erster Montag / Monat  
19 Uhr Zunfthalle  
www.die-raumplaner.de

## Quartiersmanagement Moabit-West

(Beusselstraße) Rostocker Straße 3,  
10553 Berlin (030) 39 90 71 95  
qm-moabit@stern-berlin.de  
www.moabit-west.de

## Quartiersmanagement Moabit-Ost

Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin  
(030) 93 49 22 25  
team@moabit-ost.de  
www.moabit-ost.de

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden  
Sie auch auf [www.turmstrasse.de](http://www.turmstrasse.de)  
und zur Entwicklung von Moabit auf  
[www.moabionline.de](http://www.moabionline.de)

Gefördert durch:

